

# Ingres und die Familie Raoul-Rochette

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **43 (1963-1964)**

Heft 9

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-161523>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

HANS NAEF

INGRES UND DIE FAMILIE

RAOUL-ROCHETTE

*Sonderbeilage zur Dezemberrnummer 1963 der «Schweizer Monatshefte»*

Abdruck ist nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Übersetzungsrechte vorbehalten

Désiré-Raoul Rochette, genannt Raoul-Rochette, wurde am 7. März 1790 zu Saint-Amant-Mont-Rond im Bourbonnais als Kind eines Arztes geboren<sup>1</sup>. Der Vater hoffte, in seinem Sohn einen Nachfolger zu finden, doch reifte in dem Jüngling schon früh eine entschiedene Neigung zu den Geisteswissenschaften. Er durchlief in brillanter Weise das Gymnasium von Bourges, und als Siebzehnjähriger wurde er in Paris in die Ecole normale aufgenommen. Drei Jahre später schon gehörte er zum Lehrkörper des Lycée Louis-le-Grand (damals Lycée impérial). Einen entscheidenden Schritt in seiner Karriere tat der junge Gelehrte, indem er sich 1812 an einem Preisausschreiben der Académie des Inscriptions et Belles-Lettres beteiligte. Die Aufgabe bestand darin, anhand der literarischen und künstlerischen Denkmäler die Ausbreitung der griechischen Kolonien darzustellen. 1814 wurde Raoul-Rochette als Sieger ausgerufen, und im folgenden Jahr legte er seine Preisschrift in erweiterter Form unter dem Titel «Histoire critique de l'établissement des colonies grecques» als ein vierbändiges Opus vor. Das Werk sicherte ihm auf internationaler Basis ein für allemal das Mitspracherecht in allen Belangen der klassischen Altertumswissenschaft. Da sich der junge Koryphäe überdies aufs eifrigste mit der Politik der Restaurationszeit identifizierte, schienen seinem Aufstieg keine Grenzen gesetzt. 1816, im Alter von sechsundzwanzig Jahren, war er bereits Mitglied der Académie des Inscriptions. Gleichzeitig wurde er zum Redaktor an dem damals zu neuem Leben erweckten «Journal des Savants» ernannt, darin er in der Folge eine erstaunliche Anzahl eigener wissenschaftlicher Arbeiten veröffentlichte. Im gleichen Jahr 1816 erhielt er den Ruf, den politisch unabkömmlichen Guizot auf dem Lehrstuhl für moderne Geschichte an der Faculté des lettres zu vertreten. Das Interesse, das der Archäologe auch neueren Gegenständen entgegenbrachte, fand seinen nachhaltigsten Ausdruck in seinen «Lettres sur la Suisse», die ein großes Publikum erreichten und in mehreren Auflagen erschienen sind. 1819 wurde Raoul-Rochette als Nachfolger des berühmten Millin zum Konservator des Cabinet des Médailles der Bibliothèque Nationale (damals Bibliothèque Royale) gewählt. Bald darauf wurde ihm in diesem Institut ein Lehrstuhl für Archäologie eingeräumt, auf welchem er glänzende Erfolge als Redner erntete. Das Vertrauen, das er in den Kreisen der Regierung genoß, wurde ihm am direktesten dadurch ausgesprochen, daß er 1820 in den Rang eines königlichen Zensors und 1821 in den Adelsstand erhoben wurde. Sulpiz Boisserée, der in den glücklichen Jahren von Raoul-Rochette öfters in Paris weilte, hat dem universal gelehrten und geehrten Mann in seinem Brief an Goethe vom 16. September 1823 das folgende Zeugnis ausgestellt:

Einstweilen empfangen Sie durch meinen Bruder eine [...] kleine Sendung, die kurz nach diesem Brief bei Ihnen eintreffen wird. Sie bringt Ihnen die *Lettres sur la Suisse* von Raoul-Rochette, welche dieser geistreiche Schriftsteller mir für Sie gegeben. Ich habe in ihm einen Ihrer aufrichtigsten Verehrer kennengelernt. Ich fand sämtliche Bände aus Ihrem Leben auf seinem Tisch, und er ist, wie Sie auch aus seinen beiliegenden Büchern sehen, mit allen Ihren Hauptwerken bekannt. Das einzige, was ihm noch nicht zu Gesicht gekommen ist, ist die Farbenlehre, und wenn Sie ihm sein Geschenk erwidern wollen, so können Sie es gewiß nicht besser tun als durch die Übersendung der beiden Bände. Dieses Werk wird ihm als Kunst-Geschichtskenner auf jeden Fall sehr interessieren. Herr Rochette gehört zu den wenigen Personen von Bedeutung und Einfluß hier, welche durch ihre philosophische Vorbereitung und allgemeine literarische Studien eine ausgebreitete Kenntnis unserer Literatur haben und fähig sind, den deutschen Genius zu würdigen<sup>2</sup>.

Leider hatte der Ruhm des brillanten Mannes seine Kehrseite. Im Vollgefühl seiner Begabung, seines Wissens, seiner Leistungen und seiner Ehren forderte er die Umwelt auf mannigfache Weise heraus. 1824 mußte er seine Vorlesungen unterbrechen, weil es wegen der Kumulierung seiner Ämter zu Tumultszenen gekommen war. Besonders übel vermerkten ihm gewisse Hörer das Amt des Zensors. Als Schriftsteller entwickelte Raoul-Rochette eine polemische Verve, die nicht immer ohne Selbstgenuß war. In der Folge davon suchten die Betroffenen in seinen eigenen Werken erfolgreich nach Irrtümern und Mißverständnissen, die seiner Autorität in dem Maße abträglich waren, als er sie allzu selbstsicher ausübte. Goethe hat diesem Treiben aus der Ferne aufmerksam zugeschaut und schrieb 1829 mit Bezug auf Rochette an Dorow:

Dabei kann ich aber mein Leidwesen nicht verbergen, daß zwischen den Männern, welche sich jetzt mit so angenehmen als wichtigen Gegenständen beschäftigen, eine Art von Widerwürdigkeit hervortritt, wie sie nicht nur aus Verschiedenheit der Meinung zu entstehen pflegt, sondern welche sogar die Sittlichkeit der Beteiligten verdächtig macht. Plagiate, Präokkupationen, Übereilung, Unwissenheit, oberflächliche Behandlung, böser Willen und wie der Unfug alles heißen mag, wirft man sich einander vor, wie mir leider aus den verschiedenartigsten Denkschriften zur Kenntnis gekommen. Tun Sie als unermüdlicher, emsiger Forscher das Mögliche, diesen Widerstreit, wo nicht beizulegen, so doch dergestalt zu mildern, daß die Reinigkeit des wissenschaftlichen Gegenstandes bewahrt und die Moralität der Mitwirkenden nicht verdächtig werde<sup>3</sup>.

In diesen Worten sind beiläufig, aber mit bewundernswerter Einsicht die Zustände ausgesprochen, an denen Raoul-Rochette nicht ohne eigene Schuld zu leiden hatte. Sie verbitterten ihm die ganze zweite Hälfte seiner so glänzend begonnenen Laufbahn. Die provozierten Gegner hatten mit ihm um so leichteres Spiel, als um 1830 das Regime ins Wanken kam, dem Rochette sich verschrieben hatte. Sein Unglück wollte es, daß er gerade in jener Zeit seinen Feinden eine Handhabe bot, die sie nur allzu gern ergriffen. 1829 wurde zu Bertouville in der Normandie ein Minerva-Tempel entdeckt, in welchem ein bedeutender Schatz antiker Kleinkunst aufgefunden wurde. Raoul-Rochette in seiner Eigenschaft als Konservator des Cabinet des Médailles eilte so schnell

als möglich zur Stelle, erkannte den Wert des Fundes und setzte alles daran, ihn seinem Institut zu sichern. Mit einem allzu geringen Kredit ausgestattet, mußte er aber diesen überschreiten, was ihm nur mit Hilfe eines Antiquars gelang, der selber geschäftlich an der Ausbeute interessiert war. Die Schätze wurden dem Cabinet des Médailles dennoch für eine bescheidene Summe zuteil, jedoch nur deshalb, weil Rochette seine Kompetenzen überschritt und den Kredit des Antiquars zu Hilfe nahm. Diese Unkorrektheit allein, und nicht der Erfolg, wurde ihm angerechnet, und als schließlich auch der Antiquar einige geschäftliche Ansprüche erhob, fiel auf Rochette der für einen Beamten schwerwiegende Verdacht, am Gewinn beteiligt zu sein.

Während diese leidige Geschichte noch in der Schwebelage war, ereignete sich im Cabinet des Médailles ein weiterer Zwischenfall, dem eine gewaltige Publizität zuteil wurde. In der Nacht vom 6. November 1831 war es einem entwichenen Kettensträfling namens Fossard gelungen, sich im Medaillenkabinett einzuschließen, Vitrinen zu erbrechen und sich einen ganzen Sack voll antiker Gold- und Silberschätze anzueignen. Er wurde einige Tage später gefaßt, hatte aber bereits einen Teil seiner Beute eingeschmolzen. Raoul-Rochette regte sich über den frechen Einbruch dermaßen auf, daß er sich fieberkrank zu Bett legen mußte. Noch während er krank lag, wurden Stimmen laut, die das Verbrechen auf seine Unachtsamkeit zurückführten. Rochette blieb zwar im Amt, es wurden ihm aber zwei neue Konservatoren beigegeben, und zwar, was ihn besonders kränken mußte, zwei seiner besten Feinde, mit denen er sich polemisch auseinandergesetzt hatte. Er nahm sich all diese Ereignisse so sehr zu Herzen, daß sie ihn im Kern seiner physischen Gesundheit betrafen. Um sich körperlich aufrecht zu erhalten, mußte er sich ein strenges Regime auferlegen und sich vor allem die Nacharbeit versagen. Bedenkt man, daß er sich schon anfangs seiner vierziger Jahre zu solchen Maßnahmen gezwungen sah, so hat man um so mehr über seine wissenschaftliche Fruchtbarkeit zu staunen: die Nomenklatur seiner Publikationen umfaßt im *Catalogue général des livres imprimés de la Bibliothèque nationale* zehn volle Druckseiten<sup>4</sup>. Seine Leistung aber bewahrte ihn nicht vor neuen Kränkungen. Die ephemere Zweite Republik ging noch schlimmer mit ihm um als die Juli-Monarchie und entfernte ihn aus seinem Amt als Konservator des Cabinet des Médailles. Die einzige Ehre, die man ihm nie ganz vergällt hat, bestand in seiner Funktion als *Secrétaire perpétuel de l'Académie des Beaux-Arts*. Er war 1839 als Nachfolger von Quatremère de Quincy auf diesen Posten gewählt worden, den er dann bis zu seinem Tod versah. Sein Biograph Paulin Paris gibt von dieser Tätigkeit die folgende Schilderung und schließt daran ein Charakterbild, das den Stempel der Wahrheit trägt:

L'honneur de Raoul Rochette avait tellement peu souffert de toutes ces misérables imputations, qu'en 1838 l'Académie des beaux-arts était venue le demander à l'Académie des inscriptions pour lui accorder la marque la plus signalée d'estime et de déférence, en lui conférant

les fonctions de secrétaire perpétuel. La charge était délicate et difficile, surtout dans cette compagnie. Elle n'y réclame pas seulement les facultés d'un bon administrateur, le secrétaire perpétuel doit être l'orateur ordinaire des académiciens, le rédacteur ou réviseur de la plupart des rapports; il doit remplir presque seul le programme des séances publiques. Ainsi l'antiquaire, qui jusque-là n'avait à se préoccuper que de ses travaux personnels, devient l'appréciateur et le juge du talent, du génie, des œuvres de chacun des artistes, peintres, graveurs, architectes, statuaires ou compositeurs de musique que la mort enlève successivement à l'Institut<sup>5</sup>. Raoul Rochette put suffire à tout cela: il aimait la musique avec passion, il avait constamment poursuivi l'étude du beau, sous toutes les formes de l'art. Il fit plus, et peut-être eut-on quelque lieu d'être surpris de lui voir dominer les aspérités de son caractère, au point de pouvoir bientôt compter pour amis dévoués chacun des membres de cette illustre compagnie. Dans les séances publiques, il faisait le rapport des envois de l'école de Rome; il lisait une ou deux notices sur les académiciens que l'on avait perdus, et tous ces morceaux se recommandaient par la finesse des aperçus, l'impartialité du jugement, les principales sinon toutes les qualités du style et de la composition littéraires. [. . .] Le travail n'a cependant pas avancé ses jours, comme on serait tenté de le croire en passant en revue tout ce qu'il a fait. Bien au contraire, cet exercice constant des plus hautes facultés de son intelligence lui donnait la force de supporter les épreuves dont sa vie, d'ailleurs si remplie de succès flatteurs, fut largement semée. On l'a souvent accusé de chercher dans les salons du monde la confirmation d'une réputation surfaite; il est pourtant vrai qu'il parut toujours dans le monde à son corps défendant et qu'il y portait le regret des bonnes heures enlevées à ses chères études ou au repos plus réel que ces études réclamaient. Ses formes naturellement distinguées, sa physionomie vive et spirituelle, sa conversation toujours abondante et colorée lui donnaient, dans la meilleure société de Paris, qui le recherchait beaucoup, de grands avantages; mais il évitait les occasions de s'y trouver, quand il n'estimait pas que ce fût un devoir de sa position. Il appréciait avant tout les douceurs du foyer domestique; sa famille et son cabinet, tel était le centre de ses profondes affections. D'ailleurs, son caractère laissait beaucoup à désirer: il était impatient, inégal; il supportait la contradiction avec mauvaise grâce, et ses accès imprévus de vivacité formaient, comme nous l'avons dit plus haut, un surprenant et fâcheux contraste avec sa politesse ordinaire et son aménité naturelle. Mais jamais homme n'eut moins de cette habileté qui prépare les succès et prévient les sévérités de la critique. Doué d'un grand fond de franchise et de générosité, il oubliait sans le moindre effort les plus mauvais procédés ou les actes de la plus noire ingratitude. Ses amis lui reprochèrent souvent de donner ainsi des armes toujours nouvelles à des gens décidés à les employer contre lui, et bien indignes d'avoir la moindre part à sa confiance. Pour sa façon de vivre, elle était simple et d'une extrême sobriété: il mangeait peu, insensible d'ailleurs à tous les plaisirs des sens qui ne répondaient pas à quelque sentiment élevé de l'esprit ou du cœur. Comme il avait dû, dans l'intérêt éprouvé de sa santé, se priver des travaux du soir, il n'osait, après le dîner, rentrer dans son cabinet d'études, pour ne pas céder à la tentation d'y passer la nuit entière. Il allait donc achever ses journées à la Comédie française, dont nous ne savons quel juvénile essai de tragédie et l'amitié de mademoiselle Mars lui avaient fait de bonne heure obtenir les entrées; soit aux Italiens, soit au Cirque Olympique, dont il aimait à suivre les exercices, sans doute parce qu'ils laissaient la pensée libre de se porter ailleurs. Pour mieux secouer le joug et l'obsession des travaux de la journée, il ne recherchait pas alors, il évitait même la rencontre de ses meilleurs amis, dans la crainte, disait-il franchement, de céder à l'attrait d'une conversation qui lui eût fait perdre le profit du délassement qu'il venait de chercher. Sa santé, fort bonne jusqu'en 1832, et depuis rétablie par une habitude de vie sévère, commença réellement à dépérir l'année de son éloignement de la bibliothèque nationale. A partir de ces mauvais jours, ses forces baissèrent d'une manière sensible; on le voyait marcher la tête baissée, d'un pas de plus en plus chancelant. Il parut cependant encore vers le milieu du mois de juin 1854 dans la chaire d'archéologie; mais ce fut pour la dernière fois, et le lendemain il se mit au lit pour ne plus se relever: il expira

sous l'atteinte d'une paralysie du cerveau, le jeudi 6 juillet, entouré des soins de la famille qu'il avait tant aimée. Aucune parole ne fut prononcée à ses obsèques; il en avait exprimé le vœu dans ces dernières lignes tracées de sa main: «J'ordonne expressément qu'il ne soit prononcé aucun discours à mes funérailles. J'ai souffert toute ma vie de cette coutume profane, à laquelle j'ai dû me prêter pour les autres, mais dont je puis m'affranchir pour moi-même. Je ne veux sur ma tombe que les prières de l'Eglise et les regrets de l'amitié<sup>6</sup>.»

Welche Ehren dem Gelehrten trotz aller Anfeindungen zuteil geworden sind, ist seiner Todesanzeige zu entnehmen, in der er genannt ist als:

Membre de l'Institut (Académie des Inscriptions et Belles-Lettres), secrétaire perpétuel de l'Académie des Beaux-Arts, professeur d'archéologie près de la Bibliothèque impériale, l'un des collaborateurs du Journal des Savants, membre honoraire ou correspondant des Académies de Munich, de Goettingue, de Saint-Petersbourg, de Vienne, der Berlin, de Madrid, de Rome, de Naples, de Turin, de Bruxelles, d'Upsal, de l'Institut historique du Brésil, de l'Académie étrusque de Cortone, membre honoraire de la direction de l'Institut archéologique de Rome, officier de la Légion d'honneur, commandeur de l'ordre grec du Sauveur, chevalier des ordres pontificaux de Saint-Grégoire et de Saint-Sylvestre réformé, de ceux de Saint-Maurice et de Saint-Lazare de Sardaigne, du Mérite Civil, de Saint-Michel de Bavière, de François Ier des Deux-Siciles, du Lion des Pays-Bas, de l'Aigle-Rouge de Prusse, etc<sup>7</sup>.

Dieser Aufzählung gereicht eine Bemerkung zum Kommentar, die sich in die Nouvelle Biographie générale verirrt hat: «Ses collègues de l'Institut l'avaient surnommé, dit-on, Raoul Brochette, par allusion aux nombreuses décorations qui s'étaient à sa boutonnière<sup>8</sup>.» Die Großstadt hat immer dergleichen Wortspiele bereit, die sich besser einprägen als die schlichte Wahrheit. Dieser aber ist vermutlich mit den folgenden Sätzen von Paulin Paris besser gedient: «En 1821, [Rochette] fut anobli par une ordonnance royale qu'il avait si peu sollicitée que rien ne put le décider à répondre aux avis de la commission du sceau des titres qui l'avertissait de ne pas laisser périmer le bénéfice de cette ordonnance. Il estimait le titre de gentilhomme anobli justement ce qu'il peut valoir de nos jours; et il ne retira jamais les lettres qui le lui conféraient<sup>9</sup>.»

Mehr als alles aber ehrt Raoul-Rochette die herzliche Freundschaft, die Ingres ihm entgegenbrachte. Die erste Begegnung der beiden Männer kann frühestens im Winter 1824/25 stattgefunden haben, nachdem Ingres sich nach achtzehnjähriger Abwesenheit in Italien wieder in Paris niedergelassen hatte. Er muß für den Gelehrten schon bald eine starke Sympathie empfunden haben, denn es hat sich aus der Frühzeit dieser Freundschaft ein Brief erhalten, der zum Herzlichsten gehört, was seiner Feder je entfloßen ist. Es handelt sich um das im Anhang mitgeteilte Schreiben vom 7. Mai 1827.

Dieser Brief stammt mitten aus der Arbeit an der «Apotheose Homers», die darin auch zur Sprache kommt. Es kann nicht daran gezweifelt werden, daß Raoul-Rochette sich mit diesem gemalten Glaubensbekenntnis aufs gründlichste identifiziert hat. Wie Lapauze berichtet, verdankt Ingres die griechischen Kernsätze, die auf dem Gemälde inschriftlich angebracht sind, seinem gelehrten Freund<sup>10</sup>. Dieser soll auch die ausführliche Erklärung der «Apo-



theose» verfaßt haben, welche in die Ingres-Monographie von Magimel eingegangen ist<sup>11</sup>.

Die Freundschaft des Malers und des Archäologen blieb über lange Jahre hin lebendig. Dies bezeugen insbesondere vier Briefe aus den Jahren 1836, 1837 und 1839, die an Herzlichkeit hinter dem zitierten Schreiben in keiner Weise zurückstehen. Ingres war in diesen Jahren Direktor der Villa Medici in Rom, und da Raoul-Rochette 1839 zum Secrétaire perpétuel der Académie des Beaux-Arts ernannt wurde, bekamen es die beiden nun auch amtlich miteinander zu tun. Dabei begegnete Ingres gelegentlich auch der rauhen Seite von Rochette. Als einige Pensionäre der Villa sich bei ihren Pflichtarbeiten gewisser Unregelmäßigkeiten schuldig machten, sprach der Secrétaire perpétuel von einer «molle indulgence», die Ingres selbstredend auf sich beziehen mußte und wogegen er in einem Brief vom 26. September 1840 mit Entschiedenheit protestierte<sup>12</sup>. Zu Unrecht aber hat man in der Ingres-Literatur auf diesem kleinen Vorfall insistiert<sup>13</sup>, welcher der gegenseitigen Hochachtung der Freunde keinen Abbruch tat; dies geht aus einem Brief hervor, welchen der nach Paris zurückgekehrte Ingres 1842 an seinen Nachfolger Victor Schnetz nach Rom schrieb:

[Je suis] toujours bien présenté [à l'Académie] par notre ami Raoul Rochette, qui a une grande influence et qui la mérite bien par son zèle et sa haute intelligence, et l'on peut dire que c'est lui qui en est toute l'âme<sup>14</sup>.

Das Bildnis, welches Ingres von Raoul-Rochette gezeichnet hat, trägt kein Datum. Die Fachliteratur, ohne irgendwelche Beweise zu geben, hat das Blatt bisher 1829<sup>15</sup>, beziehungsweise 1830<sup>16</sup> angesetzt, wogegen nichts einzuwenden scheint. Als David d'Angers 1840 sein Medaillon-Bildnis von Raoul-Rochette schuf, erschien er ihm wesentlich älter, als er bei Ingres wirkt, auch trug er damals einen großen Schnurrbart<sup>17</sup>. Die Kleidermode der Zeichnung weist ebenfalls in die Jahre um 1830<sup>18</sup>.

Die Sympathie, die Ingres seinem gelehrten Freund entgegenbrachte, dehnte sich auch auf dessen ganze Familie aus. In einem Brief vom 23. November 1837 aus Rom steht der folgende Passus:

Vous ne doutez pas de la joie que nous aurions [moi et ma femme] de vous [posséder à la Villa Médicis] et des soins que nous aurions de vous, surtout si pour complément de bonheur vous y veniez accompagné de votre aimable famille dont je n'ai jamais quitté le gynécée sans en admirer la grâce et les bonnes et douces mœurs. J'espère que Madame et vos aimables filles jouissent d'une bonne santé et qu'elles sont toujours votre bonheur<sup>19</sup>.

Paulin Paris hat in seiner Biographie von Raoul-Rochette dessen Familie mit den folgenden Worten erwähnt:

Le 26 décembre 1810, il obtenait la main de la plus jeune des trois filles d'un célèbre statuaire, mademoiselle Claudine Houdon, dont la beauté, la vertu, le mérite devaient répandre sur toute l'existence de Raoul-Rochette d'abord tant de bonheur, puis tant de consolations.

De cette union, que le plus léger nuage ne devait jamais troubler, sont nées deux filles, aujourd'hui mariées, l'aînée à M. Perrin, officier supérieur d'artillerie, la plus jeune à l'éminent graveur Calamatta<sup>20</sup>.

Antoinette-Claude Houdon, genannt Claudine, die mit zwanzig Jahren die Gattin von Raoul-Rochette wurde, war im gleichen Jahre 1790 wie ihr Gemahl geboren, den sie dann um fast ein Vierteljahrhundert überlebte<sup>21</sup>. Sie war die Empfängerin jener «Lettres sur la Suisse<sup>22</sup>», die in der gedruckten Fassung aber nichts Persönliches von ihr preisgeben. Nur aus kargen literarischen Zeugnissen bekannt, hat Claudine Houdon ein um so reicheres Leben in der Kunst gewonnen. Ihr Vater, der große Bildhauer, hat sie als Kind in einer bezaubernden Büste dargestellt, deren zugänglichstes Exemplar sich im Musée Carnavalet befindet. Als junges Mädchen ist Claudine sodann im Kreis ihrer Familie auf Boillys liebenswürdigem Bild vom Atelier Houdons porträtiert, das dem Musée des Arts décoratifs in Paris gehört. Als vornehme Dame erscheint sie endlich auf der Zeichnung, die Ingres 1830 ihrem Gatten zugeeignet hat.

Die Eleganz und Wohlgestalt von Mme Raoul-Rochette hat sich leider nicht auf ihre beiden Töchter vererbt, die ihrerseits von Ingres porträtiert worden sind. Die zwei Bildnisse stammen aus dem an Porträtzeichnungen besonders ergiebigen Jahr 1834. Die ältere der beiden Schwestern, Angeline, war damals zwanzig<sup>23</sup>, Joséphine, die jüngere, siebzehn<sup>24</sup> Jahre alt. Der geringe Altersunterschied ist auf den Bildnissen kaum erkennbar, doch hat Ingres allen Schwierigkeiten der Identifikation vorgebeugt, indem er die Namen der Dargestellten eigenhändig am oberen Bildrand vermerkt hat. Die beiden Mädchen verheirateten sich im gleichen Jahr 1840, und zwar an zwei aufeinanderfolgenden Dezembertagen:

Antoinette-Ange-Désirée, genannt Angeline, wurde am 2. Dezember 1840 in Paris die Frau von Paul Perrin, den die Heiratsurkunde<sup>25</sup> als «Capitaine de génie» bezeichnet und der 1854 die Todesanzeige seines Schwiegervaters als «Chef de bataillon du génie» unterschrieb<sup>26</sup>. Dem Ehepaar war im Jahr nach der Hochzeit als einziger Nachkomme ein Sohn Raoul beschieden<sup>27</sup>. Angeline erreichte ein Alter von sechzig Jahren und starb, ihren Gemahl um drei Jahre überlebend, am 3. Januar 1874<sup>28</sup>. An ihrem Grabe stand noch ihre damals dreiundachtzigjährige Mutter. Ein Enkel von Angeline, Herr André Perrin in Rennes, hat auf unsere Bitte das Wenige aufgezeichnet, was von ihr in der Nachkommenschaft heute noch erinnerlich ist:

En ce qui concerne ma grand-mère Madame Paul Perrin, née Angeline Raoul-Rochette, je ne l'ai pas connue, mais je sais qu'elle était une femme remarquable, très instruite, parlant couramment l'italien, et qui s'est occupée avec beaucoup de soins de l'éducation de mon père; j'ai entre les mains un petit carnet où elle notait au jour le jour, les progrès de son fils et aussi ses défauts, notamment sa lenteur, ce qui ne l'a pas empêché d'être reçu à dix-sept ans à l'Ecole Polytechnique et d'en sortir dans les premiers comme Ingénieur des Mines<sup>29</sup>.

Joséphine, die jüngere Schwester, trat durch ihre Ehe in interessante verwandtschaftliche Konstellationen. Sie heiratete am 1. Dezember 1840 den nachmals berühmtesten Kupferstecher seiner Zeit, Luigi Calamatta, Ingres' lieben Freund. Als Trauzeugen nennt die Heiratsurkunde<sup>30</sup> unter andern jenen Paulin Paris, den wir als Biographen von Raoul-Rochette kennengelernt haben. Der Ehe von Joséphine entstammte eine Tochter Lina, der Ingres Pate stand<sup>31</sup> und die 1862 den Sohn von George Sand, Maurice Dudevant heiratete<sup>32</sup>. Das Leben von Joséphine ist weitgehend durch dasjenige ihres illustren Gatten geschildert, den Ingres 1828 im Bildnis festgehalten hat. Die Ehe scheint nicht ohne Komplikationen gewesen zu sein, wenn man einer Tagebuchstelle von Edmond de Goncourt trauen will, der an allem Widerwärtigen seine Freude und dadurch gelegentlich auch Schwierigkeiten hatte, wie es sein Eintrag vom 20. Juni 1896 bezeugt:

Maintenant, voici le passage en question que le passage d'un membre de phrase fait seulement poursuivable:

«Lundi, 8 octobre [1894]. — On me contait aujourd'hui que la grand-mère de la petite Sand, mariée au fils Lauth, *eut pour époux* un graveur tocqué qui s'habillait en rose et qu'elle quitta pour suivre un jeune homme qui s'habillait comme tout le monde, [et qu'elle] avait gardé jusqu'à sa mort, sans le faire refaire, un matelas sur lequel elle avait été très heureuse.»

Or, ce maudit membre de phrase: eut pour époux, passé à l'impression, a fait croire à M. Lauth que c'était de lui dont il était question, disant qu'il était peintre et non graveur et se défendant de s'habiller en rose, tandis que le graveur qui s'habillait en rose était Calamatta, dont la femme mena une conduite impossible et dont la fille épousa Maurice Sand, dont une des deux filles est la femme du jeune Lauth<sup>33</sup>.

Die eigentlichen Schwierigkeiten dieser Ehe scheinen aber auf einer ganz anderen Ebene aufgetaucht zu sein. Calamatta war ein liberal und freiheitlich gesinnter italienischer Patriot, während seine Frau ihr Herkommen nicht verleugnen konnte und sich mit zunehmenden Jahren immer stärker mit einem strenggläubigen, konservativen Katholizismus identifizierte: «Lorsque[...], le 9 mars 1869, mourut le vieux Calamatta [...], sa femme quitta presque immédiatement après le monde pour prendre le voile, projet préparé de longue date par ses confesseur et directeur», schreibt Mme Komarov in ihrer Biographie von George Sand<sup>34</sup>. Dieses vollständige Aufgehen in der Religion brachte Mme Calamatta auch in Gegensatz zu ihrer Tochter Lina, die sich als Gattin von Maurice Dudevant Sand und als Schwiegertochter von George Sand weitgehend emanzipiert und ins Antiklerikale gewendet hatte. Mme Komarov schildert die unerquickliche Situation in überparteilicher Weise:

Le mariage de Maurice Sand ne fut d'abord conclu que devant le maire et ce ne fut que plus tard, lorsque les jeunes époux avaient déjà un fils, qu'ils furent bénis selon les rites de l'Eglise, non pas catholique, mais protestante, quoique tous les deux fussent catholiques. Ce fut ainsi autant par désir personnel de Maurice qui voulait assurer la liberté de conscience à lui et à ses futurs enfants qu'en raison des idées libératrices de sa mère et de ses croyances religieuses et philosophiques arrivées vers cette époque à une synthèse définitive. Puis, en

dehors de l'esprit général de protestation qui s'accroît de plus en plus en France contre le cléricisme à outrance gagnant tous les jours du terrain, au moment où le second Empire était arrivé à son apogée — ce qui joua bien certainement le rôle d'un argument *ab adverso* dans la décision de Maurice Sand, ce fut le fait que la mère de Lina Calamatta, et une femme charmante et une nature d'élite, une vraie artiste, cette distinguée personne, catholique fervente dès sa jeunesse, tomba peu à peu sous l'influence exclusive des prêtres. (Plus tard, après la mort de son mari, elle se fit même religieuse et mourut le 10 décembre 1893 sous le nom de sœur Marie-Josèphe de la Miséricorde.) Luigi Calamatta et sa fille, durant bien des années, souffrirent d'incidents pénibles et révoltant leurs idées, leurs sentiments d'époux et de fille. L'intransigeance de Mme Joséphine les froissait, et sous les traits de différents pères spirituels, confesseurs de Mme Calamatta, le cléricisme envahissait leur foyer<sup>35</sup>.

Mme Calamatta erreichte das Alter von sechsundsiebzig Jahren. Wenn die Öffentlichkeit ihren Hinschied trotz ihrer klösterlichen Abgeschlossenheit bemerkte, so ist es dem Umstand zuzuschreiben, daß diese Frau durch ihr künstlerisches Talent sich einem größeren Publikum eingepreßt hatte. Die Chronique des Arts meldete am 16. Dezember 1893:

On annonce la mort, à Paris, de Mme Calamatta qui obtint la grande médaille d'or à l'Exposition de 1867. Mme Calamatta était peintre et exposa plusieurs fois des tableaux intéressants<sup>36</sup>.

Joséphine Calamatta stellte erstmals 1844 und zuletzt noch 1880 im Salon aus<sup>37</sup>. Ihren Themen nach war sie Porträt- und Genremalerin. Unter den Andenken an George Sand, die als Schenkung von Mme Lauth ins Musée Carnavalet gelangt sind, befinden sich zwei kleine Bildnisse ihrer Tochter Lina, in denen die Künstlerin aber kaum ihr ganzes Maß gegeben hat. Nach einem Kupferstich zu schließen, dem ein von Mme Calamatta gemaltes Bildnis ihres Gatten zugrunde liegt, muß sie als Malerin ein beachtliches Talent besessen haben<sup>38</sup>.

Über die Herkunft der vier Bildnisse verdanken wir einem der Urenkel von Raoul-Rochette, dem schon genannten Herrn André Perrin in Rennes, vorzügliche Auskünfte<sup>39</sup>, durch welche unzutreffende Angaben von Lapauze<sup>40</sup> und Hourticq<sup>41</sup> korrigiert werden. Für die ganze Zeit, während der sich die Zeichnungen im Familienbesitz erhalten haben, weisen sie genau das gleiche Pedigree auf. Alle vier Blätter gehörten zuerst dem Ehepaar Raoul-Rochette. Als Mme Raoul-Rochette 1878 lange nach ihrem Gatten fast neunzigjährig starb, gelangten die Zeichnungen ausnahmslos an ihren Enkel Raoul Perrin, der damals schon seine beiden Eltern verloren hatte. Die verwunderliche Tatsache, daß Mme Joséphine Calamatta nicht wenigstens ihr eigenes Bildnis erbte, wird von Herrn André Perrin damit erklärt, daß Mme Raoul-Rochette die Ehe von Joséphine mit Calamatta nicht gebilligt habe. Man könnte sich aber auch vorstellen, daß ein gewisser Sinn für das künstlerische Ensemble gewaltet hat. Auch der Erbe Raoul Perrin hat die Zeichnungen trotz seiner zahlreichen Nachkommenschaft nicht getrennt. Er hinterließ sie bei seinem Tod 1910 seinem Sohn Edmond, behielt aber das Nutzrecht seiner Witwe vor.

Die Witwe Raoul Perrin starb 1912, in welchem Jahre die Bildnisse auch materiell an ihren Sohn Edmond übergingen. Dieser hatte im ersten Weltkrieg mit größeren Schwierigkeiten zu kämpfen und mußte sich zum Verkauf der kostbaren kleinen Ahnengalerie entschließen, bevor er 1919 starb. In der Folge sind die Zeichnungen durch den Kunsthandel in die verschiedensten Richtungen zerstreut worden.

## ANMERKUNGEN

<sup>1</sup> Die folgenden biographischen Angaben über Raoul-Rochette fußen auf der Grande Encyclopédie, Bd. XXVIII, Paris, s. d., vor allem aber auf dem ausführlichen Artikel von Paulin Paris in Michauds Biographie Universelle, Bd. XXXVI, Paris/Leipzig, [um 1861] (auch als Separatdruck erschienen, den wir im folgenden zitieren). <sup>2</sup> Sulpiz Boisserée, Bd. II, Stuttgart 1862, S. 359. <sup>3</sup> Goethe, Sämtliche Werke, Sophien-Ausgabe, IV. Abt., Bd. 46, Weimar 1908, S. 138 (Brief vom 9. November 1829 an den Altertumsforscher Wilhelm Dorow). <sup>4</sup> Bd. CLIII, Paris 1938. <sup>5</sup> Unter den zahlreichen Grab- und akademischen Lobreden von Raoul-Rochette befinden sich auch solche auf die folgenden Ingres-Modelle: Guenepin, Architekt; Cherubini, Komponist; Cortot, Bildhauer; Tardieu, Kupferstecher; Granet, Maler; Pradier, Bildhauer; Blondel, Maler; Leclère, Architekt. <sup>6</sup> Paulin Paris, a. a. O., S. 10f., 11. <sup>7</sup> Bulletin de la Société de l'histoire de l'art français, Paris, Juli 1878, S. 216f. <sup>8</sup> Bd. XXXXI, Paris 1862. <sup>9</sup> Paulin Paris, a. a. O., S. 12. Laut A. Révérend, Titres, anoblissements et pairies de la Restauration 1814—1830, Bd. VI, Paris 1906, S. 111, wurde Raoul-Rochette am 28. Oktober 1821 geadelt («non régularisé et sans lettres patentes d'investiture»). <sup>10</sup> Henry Lapauze, Ingres, Paris 1911, S. 268. <sup>11</sup> A[lbert] Magimel, Oeuvres de J. A. Ingres, Paris 1851, Nr. 54. Laut Lapauze, a. a. O., S. 268, wäre die Auslegung im November 1827 im Journal des Débats erschienen, wo wir den Aufsatz jedoch nicht finden konnten. <sup>12</sup> Henry Lapauze, Histoire de l'Académie de France à Rome, Paris 1924, Bd. II, S. 255. <sup>13</sup> So Louis Hourticq, Ingres, Paris 1928, S. 71. <sup>14</sup> Gaston Le Breton, Schnetz et son époque, Réunion des sociétés des beaux-arts des départements, Paris 1885, S. 338. <sup>15</sup> Hourticq, a. a. O., S. 71. <sup>16</sup> Henry Lapauze, Ingres, Paris 1911, S. 286. <sup>17</sup> Les médaillons de David d'Angers réunis et publiés par son fils, Paris 1867, Abb. auf Tf. 44. <sup>18</sup> Laut freundlicher mündlicher Auskunft von Mademoiselle Delpierre, Konservatorin am Musée du Costume, Paris, Mai 1963. <sup>19</sup> Siehe Anhang, S. 22 f. <sup>20</sup> Paulin Paris, a. a. O., S. 3. <sup>21</sup> Louis Réau, La vie intime de Houdon, Bulletin de la Société de l'histoire de l'art français, Année 1950, Paris 1951, S. 180f. <sup>22</sup> Paulin Paris, a. a. O., S. 12. <sup>23</sup> Geboren 1814, laut freundlicher Mitteilung von M. André Perrin in seinem Brief an den Verfasser vom 30. Januar 1963. <sup>24</sup> Geboren am 1. März 1817, laut ihrer auf den Archives de la Seine vorhandenen Heiratsurkunde. <sup>25</sup> Archives de la Seine. <sup>26</sup> Siehe Anm. 7. <sup>27</sup> Laut dem in Anm. 23 erwähnten Brief. <sup>28</sup> Laut dem in Anm. 23 erwähnten Brief. <sup>29</sup> Brief an den Verfasser vom 16. Februar 1963. <sup>30</sup> Archives de la Seine. <sup>31</sup> Henry Lapauze, Les portraits dessinés de J.-A.-D. Ingres, Paris 1903, S. 45, unter Nr. 8. <sup>32</sup> Über das Hochzeitsgeschenk von Ingres an Lina Calamatta siehe Madeleine Delpierre, Les amis de George Sand, Bulletin du Musée Carnavalet, Paris, Dezember 1954, S. 33. <sup>33</sup> Journal des Goncourt, Bd. XXII, Monaco 1956, S. 46. <sup>34</sup> Wladimir Karénine [Mme Komarov], George Sand, [Bd. IV], Paris 1926, S. 427. <sup>35</sup> Karénine, a. a. O., S. 420f. <sup>36</sup> La chronique des arts et de la curiosité, Paris, 16. Dezember 1893, S. 309. <sup>37</sup> Thieme/Becker, Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler, Bd. V, Leipzig 1911. <sup>38</sup> Louis Alvin, Notice sur Louis Calamatta, Annuaire de l'Académie royale des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique, 48. Jahrgang, Brüssel 1882, Abb. gegenüber S. 219 (Stich von Demannez). <sup>39</sup> Briefe an den Verfasser vom 3. Januar und 2. März 1963. <sup>40</sup> Lapauze gibt im Katalog der Ingres-Ausstellung von 1911 als Besitzer aller vier Bildnisse unzutreffend Herrn A. Perrin an. <sup>41</sup> Hourticq, a. a. O., gibt noch mindestens fünfzehn Jahre, nachdem die Zeichnungen verstreut worden waren, Mme Perrin als Besitzerin von allen an.





HANS NAEF

## INGRES UND DIE FAMILIE RAOUL-ROCHETTE

Sonderbeilage zur Dezembernummer 1963 der «Schweizer Monatshefte»



Désiré Raoul-Rochette (oben)

Mme Raoul-Rochette, geb. Claudine Houdon (Treibblatt)



RAOUL PERRIN  
 Minen-Inspektor  
 \* 2. 12. 1841  
 + 20. 5. 1910  
 × 1867  
CLAIRE LEBON  
 \* 13. 10. 1848  
 + 24. 11. 1912

MAURICE DUDEVANT SAND  
 Maler und Schriftsteller  
 \* 30. 6. 1823 Paris  
 + 4. 9. 1889 Nohant  
 × 16. 5. 1862  
LINA CALAMATTA  
 \*  
 + 1901

PAUL PERRIN  
 Offizier  
 \* 27. 5. 1802  
 + 1871  
 × 2. 12. 1840 Paris  
ANGELINE RAOUL-ROCHETTE 1834  
 \* 1814  
 + 3. 1. 1874

LUIGI CALAMATTA 1828  
 Kupferstecher  
 \* 21. 6. 1801 Civitavecchia  
 + 8. 3. 1869 Mailand  
 × 1. 12. 1840 Paris  
JOSÉPHINE RAOUL-ROCHETTE 1834  
 \* 1. 3. 1817 Paris Xe  
 + 10. 12. 1893 (im Kloster)

CASIMIR DUDEVANT  
 Offizier a. D.  
 \* 6. 7. 1795 Pompey  
 + 1871  
 × 10. 9. 1822  
AURORE DUPIN = GEORGE SAND  
 Schriftstellerin  
 \* 1. 7. 1804 Paris  
 + 2. 6. 1876 Nohant

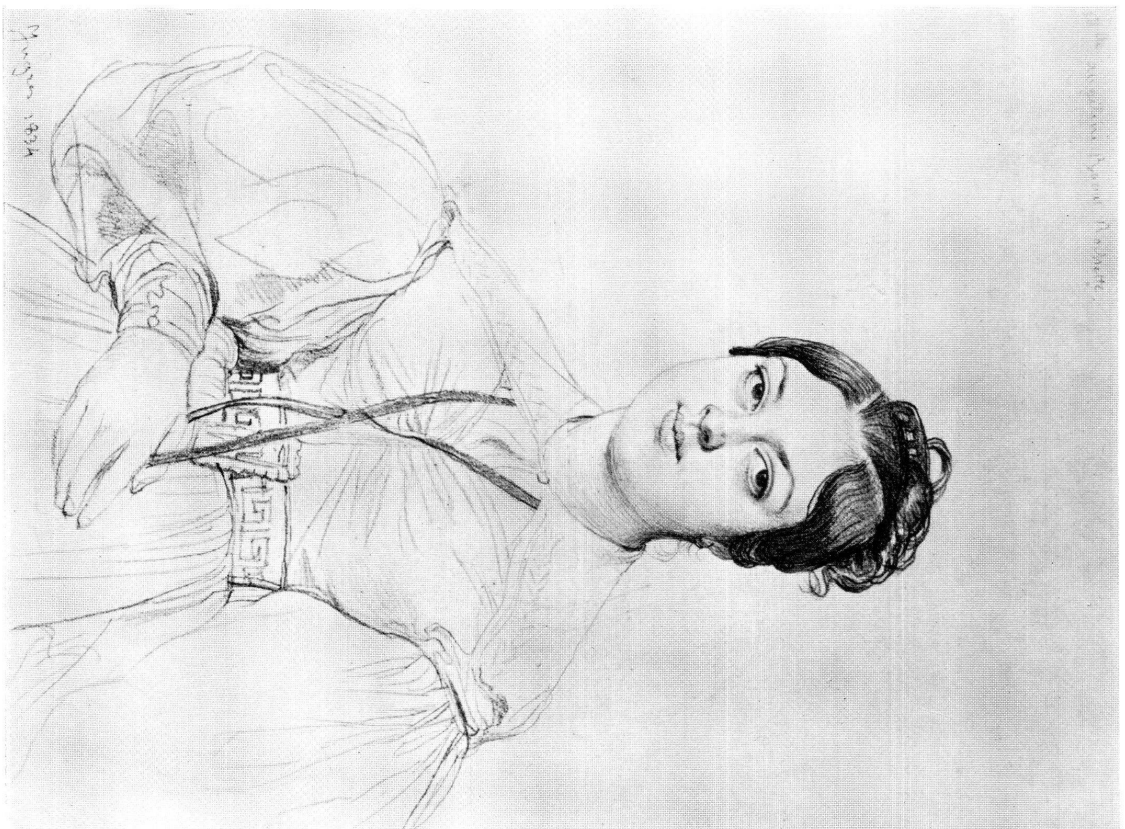
DÉSIRÉ RAOUL-ROCHETTE [1829/30]  
 Archäologe  
 \* 9. 3. 1790 St-Amand-Mont-Rond  
 + 5. 7. 1854 Paris  
 × 27. 12. 1810 Paris  
ANTOINETTE-CLAUDE HOUDON 1830  
 \* 29. 10. 1790 Paris  
 + 17. 4. 1878

JEAN-ANTOINE HOUDON  
 Bildhauer  
 \* 20. 3. 1741 Versailles  
 + 15. 7. 1828 Paris  
 × 1. 7. 1786 Paris  
MARIE-ANGE-CÉCILE LANGLOIS  
 \* 1765 Amiens  
 + 22. 2. 1823

\* geboren  
 + gestorben  
 × verheiratet  
 Daten der Ingres-Bildnisse in Fettdruck



Mlle Josephine Raoul-Rochette



Mlle Angeline Raoul-Rochette